

Hochverehrter Herr Pastor,

bei meiner Ankunft hier in Bonn fand ich Ihren freundlichen Brief vor. Ich darf dafür zunächst meinen ergebendsten Dank sagen.

Ich lebe mit einer Freundin zusammen, die von Geburt Jüdin ist, und bin täglich mit ihr im Hause ihres Bruders. So erlebe ich seit Monaten Tag für Tag die erschütternden Folgen der heutigen Judenverfolgung mit, von denen die seelischen Qualen und Nöte noch schlimmer sind als die Existenzfragen. Angesichts dieser Nöte und der, wie ich glaube, unermesslichen Schuld, die die deutsche Christenheit auf sich geladen hat, erhebt sich immer wieder die Frage, was zu tun ist.

Über all diese Fragen hätte ich so sehr gern Sie persönlich einmal gesprochen, und ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar, wenn es möglich wäre. Da ich auf jeden Fall über Bielefeld fahre, ist es vielleicht das einfachste, wenn ich dort einen Zug überschlage und einfach probiere, ob Sie da sind und Zeit haben. Oder sonst wäre vielleicht bei einer gelegentlichen Anwesenheit Ihrerseits in Berlin die Möglichkeit einer Besprechung gegeben.

Ich bitte herzlich, mir meine erneute Bitte nicht als Zudringlichkeit auszulegen. Die Not ist zu groß und das Nicht-Helfen-Können lastet immer schwerer.

In aufrichtiger Ergebenheit

Elisabeth Schmitz